

Sibirisches Silber

Jüngst bekam **Leonardo DiCaprio**, 41, seine sechste Oscarnominierung, diesmal für seine Hauptrolle im Überlebensdrama „The Revenant – Der Rückkehrer“. Ob der Schauspieler tatsächlich seinen ersten Oscar gewinnt, wird sich erst am 28. Februar



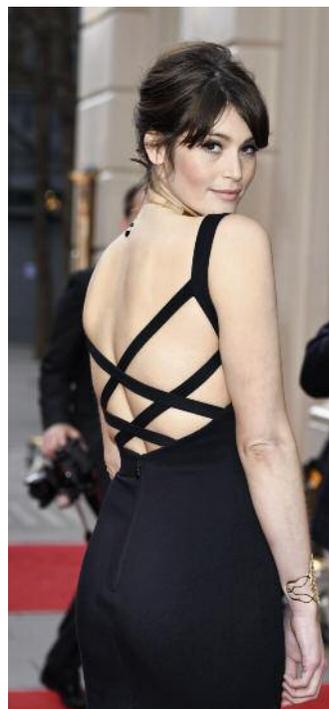
ABACUS USA / REFLEX MEDIA

bei der Verleihung in Los Angeles herausstellen. Eine andere Auszeichnung ist ihm aber schon sicher: aus Jakutien. DiCaprio beeindruckte eine Gruppe von Zuschauerinnen aus der sibirischen Permafrostprovinz so sehr mit seinem Porträt eines Schnee-und-Eis-Überlebenden, dass sie für ihn nun eine Statuette mit Oscar-Antlitz aus massivem Silber herstellen lassen wollen. Das Edelmetall steht in der Tradition der sibirischen Nomaden für Reinheit. „DiCaprio hat Respekt vor Ureinwohnern, das wollen wir würdigen“, sagte Tatjana Jegorowa, die Organisatorin des Projekts. Für DiCaprio ist Jegorowa und ihren Mitstreiterinnen nichts zu schade: Die Frauen ließen sogar ihren Schmuck einschmelzen, um Silber für die Trophäe zu sammeln. red

Glamour mit Substanz

„Ich habe darauf gewartet, 30 zu werden, seitdem ich 12 war“, sagte die Schauspielerin **Gemma Arterton** dem „Sunday Telegraph“ kurz nach dem lang ersehnten Geburtstag am 2. Februar. Begründung: Als Teenager habe sie sich immer zu alt für ihren Körper gefühlt. Jetzt sei sie „gespannt, was passieren wird. Ich möchte gern Kinder haben, und ich möchte Regie führen“. Die Britin, die als junge Agentin an James Bonds Seite 2008 internationalen Ruhm erlangte und danach einige Blockbuster drehte, ist im Moment im Apollo Theatre in London zu sehen. Bühnenarbeit, hochwertige Fernsehproduktionen oder Independent-Filme zieht Arterton dem Glamourzirkus Hollywoods inzwischen vor: „Mit den Blockbustern fühlte ich mich intellektuell unterfordert, ich konnte mich nicht richtig ausdrücken.“ Sie habe damals aus den falschen Gründen Rollen angenommen. In diesem Jahr werden fünf Filme mit ihr erscheinen,

auf die sie „stolz“ sei – und sie wirkt auch eifrig hinter den Kulissen: Die von ihr 2013 mitgegründete Produktionsfirma, mit der Arterton ausdrücklich die Arbeit von Frauen im Filmbusiness fördern will, soll das erste, noch geheime Projekt umsetzen. ks



ROYALGB / DANIA PRESS / DANAPRESS



TIM WEGNER / DER SPIEGEL

Die Augenzeugin

Rasierklingen im Mund

Diana Nuñez, 61, hat im Auftrag der Diakonie sieben Jahre lang als Abschiebungsbeobachterin am Frankfurter Flughafen gearbeitet. Ihre Aufgabe: Sie musste aufpassen, dass sich die Polizei angemessen verhielt.

„Bei meinem Einsatz am Frankfurter Flughafen habe ich etwa 1400 Abschiebungen beobachtet. Ich hatte nicht das Recht, einzugreifen oder gar die Maßnahme abzubrechen. Ich konnte den Menschen noch ein Telefonat ermöglichen oder ihnen die Adresse einer Hilfsorganisation in die Hand drücken, an die sie sich in ihrem Heimatland wenden können. Vor allem habe ich mich aber als Zeugin verstanden. Ich habe unter anderem darauf geachtet, dass die Bundespolizei korrekt handelt und die Verhältnismäßigkeit wahrtr. Das war bis auf seltene Ausnahmen, in denen Beamte aus meiner Sicht zu hart durchgriffen, immer der Fall. Trotzdem spielen sich dort natürlich Dramen ab. Die Bilder mancher Abschiebungen bleiben mir für immer im Kopf. Vor allem, wenn die Menschen sich wehren, wenn man sie fesselt und an Bord des Flugzeugs trägt – das sind schlimme Szenen. Meine Kollegin von der Caritas und ich haben uns meistens diejenigen Fälle ausgesucht, die besonders schwierig erschienen. Etwa wenn die Menschen, die abgeschoben werden sollten, psychisch krank waren, traumatisiert, oder wenn es abzusehen war, dass sie Widerstand leisten würden. Einmal rannte ein Afghane aus dem startbereiten Flugzeug die Treppe runter auf die Landebahn. Manchmal kam es auch vor, dass sich Menschen Rasierklingen in den Mund steckten oder sich sonst wie selbst verletzten, damit die Abschiebung abgebrochen wird. Was mich besonders beschäftigt hat, sind Abschiebungen, bei denen Kinder dabei waren. Ich erinnere mich an eine pakistanische Mutter und ihren achtjährigen Sohn. Sie sagte: Ihr Mann werde sie töten, wenn sie nach Karatschi zurückkehre. Der Junge hat die ganze Zeit versucht, seine Mutter zu trösten. Das war eine sehr schwierige Situation, auch für mich. Dass Kinder ihre Eltern so sehen – zitternd, weinend, hoffnungslos –, ist ein traumatisches Erlebnis. Ich habe den Job als Abschiebungsbeobachterin vor Kurzem aufgegeben. Jetzt bin ich Leiterin einer Flüchtlingsunterkunft im Taunus. Nun helfe ich Menschen, die in Deutschland ankommen, statt Menschen, die das Land verlassen müssen.“

Aufgezeichnet von Wolf Wiedmann-Schmidt